

WIRTSCHAFT

BÖRSENWOCHE

Zuversicht nimmt zu

Die Hoffnung auf einen Wirkstoff gegen das Coronavirus dürfte den deutschen Aktienmarkt nach Einschätzung von Experten in dieser Woche weiter stützen. Außerdem gibt es Anzeichen, dass es zu einem Durchbruch bei den Brexit-Verhandlungen zwischen der EU und Großbritannien kommen könnte. Allerdings sollten Anleger auf der Hut sein: Nach den jüngsten Kursanstiegen könnte der Deutsche Aktienindex (Dax) bei negativen Nachrichten schnell wieder unter Druck geraten.

„Optimismus breitet sich aus“, erklärte Analystin Claudia Windt von der Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba). Die Erwartung, dass es in den USA zu einer geregelten Amtsübergabe an Joe Biden kommt, und die Vorstellung erster Kabinettsmitglieder wie der früheren Notenbankchefin Janet Yellen als künftige Finanzministerin hätten die Fantasie der Börsianer beflügelt.

Windt gab aber auch zu bedenken: „Es braucht schon eine gehörige Portion Zuversicht, um dem aktuellen Infektionsgeschehen, der Verlängerung des Teil-Lockdowns und den damit verbundenen konjunkturellen Beeinträchtigungen etwas Positives abzugewinnen.“ In dieser Woche richte sich die Aufmerksamkeit der Anleger auf Konjunkturdaten, sagte Robert Greil, Chefstrategie der Privatbank Merck Finck. Er wies auf die Einkaufsmanagerberichte in den USA für November hin. Hierzulande will die Deutsche Börse am Donnerstag entscheiden, welche Firmen den S-Dax verlassen und welche neu aufgenommen werden. *Lutz Alexander*

IN KÜRZE

Handel in den Innenstädten leidet

Berlin. Onlineboom und Cityfrust: Am ersten Adventswochenende zeigt sich der Handel zwischen Umsatzplus und Existenzsorgen. Vor allem in den Stadtzentren blicken viele Händler wegen der Folgen der Corona-Krise mit Sorge in die Zukunft. „Am Ende könnten ganze Stadtzentren verloren gehen“, sagte der Hauptgeschäftsführer des Handelsverbandes HDE, Stefan Genth, am Sonntag. Zwar erwartet der HDE für November und Dezember im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ein Umsatzplus von 1,2 Prozent auf 104 Milliarden Euro. Doch dürfte vor allem der Onlinehandel seine Umsätze steigern.

Umsatzsprung mit Corona-Masken

Düsseldorf. Der rasche Einstieg in die Produktion von Mund-Nasen-Masken hat dem Mönchengladbacher Modellersteller van Laack einen kräftigen Wachstumsschub beschert. „Im aktuellen Geschäftsjahr wird sich der Umsatz dank mehr als 100 Millionen verkaufter Masken und zwölf Millionen Kittel mindestens verdoppeln“, sagte Firmenchef Christian von Daniels der „Rheinischen Post“. Van Laack produziert aktuell nach eigenen Angaben rund 15 Millionen Stoffmasken im Monat, die anschließend in mehr als 30.000 Verkaufsstellen vertrieben werden – von Griechenland bis Portugal.

Aldi schließt Filiale im Stammhaus

Essen. Nach 101 Jahren Lebensmittelhandel im Geburtshaus der Aldi-Gründer Karl und Theo Albrecht hat die Unternehmensgruppe ihre Filiale im Essener Stammhaus geschlossen. Das inzwischen viel zu kleine Geschäft in der Huestraße 89 machte am Samstag gegen 16 Uhr für immer seine Tore zu. In der Nähe eröffnet demnächst ein weitaus größerer Aldi-Markt. Das Stammhaus bleibt laut einem Aldi-Sprecher im Besitz der Unternehmensgruppe. Die Gewerbefläche sollen neue Nutzer bekommen.

Nord-Stream-2-Bau geht weiter

Sassnitz. Der Bau der deutsch-russischen Ostseepipeline Nord Stream 2 soll im Dezember nach etwa einjähriger Unterbrechung weitergehen. Das sagte ein Unternehmenssprecher am Wochenende. Nach Informationen des Senders NDR 1 hat das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Ostsee in Stralsund für Schiffsführer ab dem kommenden Sonnabend Bauarbeiten südlich des Gebiets Adlergrund angeordnet und um besondere Vorsicht gebeten. Dort liegen die beiden Rohrenden, die von der Anlandestation Lubmin in Richtung Ostsee führen. Die US-Regierung will die Pipeline noch verhindern.



Sparkassen und Volksbanken hilft das Geschäft mit dem Mittelstand.

FOTO: FABIAN STRAUCH/DPA

Regionalbanken widerstehen Corona

Kleine Kreditinstitute kommen bisher weitgehend unbeschadet durch die Krise – das ist wichtig für den erwarteten Aufschwung danach

Von Carsten Höfer

München. Ungeachtet düsterer Warnungen vor einer bevorstehenden Pleitewelle gibt es in der Corona-Krise einen Lichtblick: Die deutschen Regionalbanken zeigen sich widerstandsfähig. Bisher gibt es bei Volks- und Raiffeisenbanken sowie den Sparkassen weder große Kreditausfälle noch eine dramatische Erhöhung der Risikoversorge, wie die Bundesverbände berichten.

„Die Regionalbanken sind letztlich ein Fels in der Brandung“, sagt Heinz-Gerd Sticking, Bankenfachmann bei dem in der Finanzbranche bekannten Beratungsunternehmen ZEB in Münster. Mehrere große Banken haben in den vergangenen Monaten die Risikoversorge für potenziell faule Kredite stark erhöht, darunter die Commerzbank und mehrere Landesbanken. Nach den Rezessionen der Vergangenheit kamen die Insolvenzwellen in der Regel erst, als die Talsohle der jeweiligen Krise bereits durchschritten war. „Auch dieses Mal werden die Unternehmensinsolvenzen ihren Höhepunkt im Aufschwung finden, das heißt 2021/2022“, sagt Sticking.

„Unter Modellannahmen dürften die Wertberichtigungen in den

kommenden Quartalen stark zunehmen und im zweiten Quartal 2021 ihren höchsten Wert annehmen“, heißt es bei der Bundesbank in Frankfurt. „Dennoch sollte der deutsche Bankensektor, insbesondere die Sparkassen und Kreditgenossenschaften, aufgrund seiner soliden Eigenkapitalausstattung in der Lage sein, diesen Anstieg an Wertberichtigungen zu verkraften.“

Keine große Insolvenzwelle

Die regionalen Häuser kommen bisher offensichtlich gut durch die Krise. Die Sparkassen seien in der Lage, ihr Eigenkapital aufzustocken beziehungsweise neue Reserven für den weiteren Pandemieverlauf anzulegen“, sagt ein Sprecher des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands. Und beim Bundesverband der Raiffeisenbanken und Volksbanken (BVR) heißt es: „Bis jetzt sind nur sehr vereinzelt höhere Kreditrisiken bei Firmenkunden der Genossenschaftsbanken erkennbar.“

Nach den Zahlen der Bundesbank funktioniert die Kreditvergabe in Deutschland in der Corona-Krise uneingeschränkt, die Kreditbestände an Nichtbanken im Inland und Euro-Ausland wuchsen von

Jahresbeginn bis September um 3,3 Prozent.

„Es heißt immer, dass eine große Insolvenzwelle auf uns alle zurollen werde und diese besonders die Kunden der Regionalbanken treffen werde“, sagt Jürgen Gros, Präsident des bayerischen Genossenschaftsverbands. „Das ist so nicht erkennbar.“

Doch warum ist die Lage bei den Regionalbanken weniger düster als von manchen befürchtet? „Die Covid-19-Rezession unterscheidet sich sehr stark von klassischen Rezessionen“, meint ZEB-Bankenexperte Sticking. Normalerweise geht einer Rezession eine längere Wachstumschwäche voraus, sodass viele Firmen zu Beginn der eigentlichen Rezession bereits nicht mehr bei vollen Kräften sind.

„Die Covid-19-Rezession kam quasi über Nacht und ohne Vorwarnung und sie ist eigentlich eine Rezession in Zeitlupe, weil es Rettungspakete in historischer Dimension gibt, die vieles abfedern und verzögern“, erläutert Sticking. „Im Vergleich zur Dotcom-Krise 2000 und zur großen Finanzmarktkrise 2008 sind sowohl die Unternehmen als auch die Banken mit sehr viel mehr Eigenkapital ausgestattet und deutlich robuster.“

Zwei Faktoren gegen die Krise

Regionalbanken betreiben vor allem mittelständische Kunden, die von der Corona-Krise bisher weniger hart getroffen wurden als große Industrie- und Dienstleistungskonzerne. So ist der für Sparkassen sowie Volks- und Raiffeisenbanken wichtige Wohnungsbau kaum beeinträchtigt. Die sprichwörtlichen Häuselbauer mörteln unverdrossen. Ein zweiter Faktor: Eine der wichtigsten Kundengruppen ist das Handwerk, und die meisten Handwerker haben volle Auftragsbücher.

Lufthansa spielt „wichtige Rolle“

Frachtparte rechnet mit hohem Anteil bei der weltweiten Impfstoffverteilung

Von Christian Ebnor

Frankfurt/Main. Die Lufthansa will bei der weltweiten Verteilung von Corona-Impfstoffen kräftig mitmischen. Aller Voraussicht nach würden größere Mengen in Mitteleuropa hergestellt, sagte der Chef der Frachttöchter Lufthansa Cargo, Peter Gerber. „Für diesen Fall ist klar, dass die Lufthansa Cargo eine wichtige Rolle spielt.“

Ein wichtiges Argument Gerbers ist neben den europäischen Pharmakapazitäten die etablierte Infrastruktur am Drehkreuz Frankfurt, an dem natürlich auch importierte Pharmazeutika umgeschlagen werden könnten. Aktuell stehen am größten deutschen Flughafen laut Betreiber Fraport an die 14.000 Quadratmeter „temperaturgeführte“ Umschlagkapazitäten zur Verfügung,

wobei der größere Teil direkt von Lufthansa Cargo selbst gemanagt wird. In vergangenen Jahren wurden an Europas größtem Pharmadrehkreuz 120.000 Tonnen Impfstoffe, Arzneimittel und andere Pharmaprodukte umgeschlagen. Das waren allerdings nur knapp 6 Prozent der Gesamtfracht.

„Wir haben sehr lange Erfahrungen mit dem Fliegen von Produkten, die gekühlt werden müssen“, sagt Gerber. Zu den Corona-Impfstoffen laufen nach seinen Angaben seit Monaten Gespräche auf Expertenebene mit den Logistikdienstleistern und andere Pharmahersteller. Weil mit ersten Zulassungen bereits im Dezember gerechnet wird, wird bereits kräftig verhandelt. Gerber rechnet mit einem Höhepunkt der Transportaufträge zwischen Mai und Oktober 2021. „Die Aus-

schreibungen laufen. Auf diese haben wir uns natürlich gemeldet, und ich gehe davon aus, dass es da in Kürze zu den ersten Abschlüssen kommen wird.“

Heikel ist vor allem der Umgang mit Impfstoffen im sogenannten Ultratiefkühlbereich zwischen minus 70 und minus 80 Grad, zu denen der Impfstoff

der Mainzer Firma Biontech gehört. „Wir mussten uns auf völlig neue Anforderungen einstellen“, sagt der Cargo-Chef. „Wir sind in einem konstanten Dialog mit Speditoren und Herstellern, um die optimale Prozesse zu entwickeln.“

Voraussichtlich werden diese empfindlichen Impfstoffe in Behältern mit einer Ummantelung transportiert, in die Trockeneis gegeben wird. Immerhin hat die Lufthansa auch damit Erfahrungen, denn aktuell wird beispielsweise Bullensperma auf diese Weise um die Welt transportiert. Aber das sind natürlich wesentlich kleinere Mengen, sagt Gerber. „Für Impfstoffe ist es das allererste Mal. Es ist der erste Impfstoff, der so tiefgekühlt geflogen werden muss.“ Es gibt aber auch weniger temperaturempfindliche Impfstoffe.



„Die Ausschreibungen laufen“: Cargo-Chef Peter Gerber erwartet viele Aufträge für den Impfstofftransport. FOTO: ARNE DEBERT/DPA

Taxiverband: 80.000 Jobs in Gefahr

Teil-Lockdown verschärft die Lage

Berlin. Die Lage in der Taxibranche spitzt sich nach Verbandsangaben wegen des Teil-Lockdowns in der Corona-Krise dramatisch zu. „Derzeit verlieren wir massenhaft Unternehmen, etliche Menschen verlieren ihren Arbeitsplatz und damit ihre wirtschaftliche Existenz“, heißt es in einem Brief von Vorstand und Präsidium des Bundesverbands Taxi und Mietwagen an Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) und Finanzminister Olaf Scholz (SPD).

Allein in Berlin seien 2020 bereits mehr als 1000 Taxis dauerhaft abgemeldet worden. Bis zum Februar gab es laut Verband rund 8100 Taxis in Berlin. Ohne zusätzliche Hilfe rechnet der Verband in dem Brief bis Ende 2021 bundesweit mit einem Verlust von 12.000 Unternehmen und etwa 80.000 Arbeitsplätzen – bei bisher rund 55.000 Firmen mit etwa 250.000 Jobs.

In dem Schreiben heißt es, die Branche unterstütze die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und arbeite mit strikten Hygienekonzepten. Das Taxi- und Mietwagengewerbe lebe aber von der Mobilität der Menschen.

Stellwerke der Bahn seltener gestört

Berlin. Zugverspätungen bei der Deutschen Bahn sind immer seltener auf Störungen bei den Stellwerken zurückzuführen. Nach Angaben der Bahn lösten Probleme an Stellwerken in diesem Jahr rund 146.000 Zugverspätungen aus. Im Vorjahr waren es rund 248.000 Verspätungen, 2018 noch 277.000.

Ein Bahnsprecher verwies auf deutliche Investitionen in moderne Stellwerkstechnik, die bereits zu einem Rückgang des „Störgerausens“ geführt habe. In den vergangenen drei Jahren waren zwischen ein und zwei Prozent aller Züge der Deutschen Bahn wegen Stellwerkstörungen verspätet, wie aus Antworten des Bundesverkehrsministeriums auf Anfragen der Grünen hervorgeht.

Hauptgründe seien die zunehmende Auslastung des Schienennetzes, Ausfälle während der Hitzeperioden sowie Bauteilverschleiß.